

GEMEINDE BRIEF



DER EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE

ST.MARIEN

21. Jahrgang Heft 68

OSNABRÜCK

Sept. 97



In diesem Brief:

Landessuperintendent:

Abschied von St. Marien S. 4

Rußland-Reisebericht S. 6

Kinder-Kirchen-Tage S. 9

Oratorium SAMSON S. 10

MARIENWOCHE '97 S. 12/13

2. Buch von Martin Sieg S. 18

Gemeindefest S. 24

Kunst zum Anfassen: Die neuen Türgriffe in St. Marien



Knospen auf dem Lebensbaum

Zu den neuen Türgriffen in St. Marien

Wie eine Knospe auf einem starken Halm! – Mich erinnert es eher an eine Ähre. Ich finde, die haben etwas Kriegerisches, die Kanten sind hart und scharf, und das Rohr fühlt sich so kühl und starr an. – Es könnte auch eine lodernde Fackel darstellen. – Damit kann ich gar nichts anfangen! So und ähnlich reagieren Besucher auf die neuen Griffe der Windfangtüren in St. Marien.

Mit acht gleichgestalteten Türgriffen (Titelfoto) hat Heinz Heiber *Kunst zum Anfassen* für unsere Kirche angefertigt. Ebenso wie die Abendmahlsskulptur und Kanzeldeckel und -frontplatte ist dieses Werk des Nürnberger Künstlers aus Bronze gearbeitet – reizvoll in Beziehung gesetzt zur durchsichtigen Glastür. Auch Formen und Linien lassen Ähnlichkeiten zu den anderen Arbeiten Heibers erkennen.

Das biblisch-christliche Motiv des Lebensbaums hat Heinz Heiber zur Inspiration für seine Arbeit gedient. In der Paradiesgeschichte im 1. Buch Mose wird erzählt, wie Gott den Baum des Lebens neben den Baum der Erkenntnis in die Mitte des Gartens Eden pflanzt (Kap. 2). Die Früchte dieser Bäume zu essen, hat er Adam und Eva untersagt. Als der Mensch aber vom Baum der Erkenntnis ißt, vertreibt Gott ihn aus dem Garten, „daß er nur nicht die Hand ausstrecke und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich.“ (Kap. 3).

Im Buch der Sprüche werden Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit als Lebensbäume bezeichnet: Stark wie ein Baum, der mit seiner immer wieder erneuerten Lebenskraft den beständigen Sieg über den Tod verkörpert, sind diese Tugenden für den, der sie übt, sie bringen ihm Kraft und bewahren ihn vor Unglück und unvorhergesehenem Tod.

Im Neuen Testament wird Jesus Christus mit einem Baum verglichen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ läßt der Evangelist Johannes Jesus sagen (Kap. 14). Wir Menschen als die Reben – die Äste an dem Weinstock Christus – sind verantwortlich für unser Tun, für die Frucht, die unser Leben bringt. Doch die Grundversorgung, unsere Lebenskraft, bekommen wir von woanders her: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe

keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt“. Christus, der mächtige Stamm – aus ihm heraus sprießt das Leben, an ihm hängt alles Leben, und er trägt es.

Im Baum als Sinnbild für Fruchtbarkeit und Verfall, für Absterben und Neuerstehen fand das Christentum eine Analogie zu Jesu Kreuzestod und seiner Auferstehung. Legenden sagen, das Kreuz Christi sei auf dem Hügel Golgatha in den dort herausragenden Stumpf des paradiesischen Lebensbaumes eingesetzt worden. In vielen Kirchen gibt es Kreuzigungsdarstellungen, auf denen das Kreuz zum Lebensbaum geworden ist: Aus den Balken sprießen Knospen und Blätter, Äste führen vom Stamm weg, und an den Spitzen befinden sich keine stumpfen Balkenenden, sondern Blüten, manchmal auch Früchte. Im Zentrum dieses entstehenden, grünenden Lebens hängt der Gekreuzigte – aus seinem Tod ging das Leben hervor, will das Bild sagen, und in dieses Leben sind alle hineingenommen.

Die Türgriffe in St. Marien wollen kein Abbild vom paradiesischen Lebensbaum oder vom grünenden Kreuz sein. Sie versuchen vielmehr eine Neuinterpretation, in die zum einen die alten Vorstellungen, zum anderen die räumlichen Gegebenheiten der St. Marienkirche eingeflossen sind. Was erkennen Sie, wenn Sie die neue Kunst in St. Marien nicht nur anfassen, sondern einmal genauer betrachten?

Ein Fingerzeig auf
die Widersprüche in
meinem Leben.

Meine Betrachtungen haben dies ergeben: Aufgerichtet und nach oben strebend – wie die Orgelpfeifen auf der Empore, die hohen Fenster, die Pfeiler in der Kirche –

strahlt der Stamm Kraft und Majestät aus, in seiner Schlichtheit aber auch Leblosigkeit und Kälte. Nach oben hin bricht er auf: In einer Vielfalt kleiner Flämmchen oder Blätter öffnet sich der Stamm und läßt Licht ein, bringt Leben hervor. Majestätisch und durchbrochen, kalt und hell lodern, Stamm und Knospe: Wie ein Fingerzeig weist mich das Werk von Heinz Heiber auf die Widersprüche in meinem Leben hin. Und wie eine Fackel leuchtet aus ihm die Hoffnung auf, daß aus Vergehendem Neues entsteht, daß Böses in Gutes verwandelt werden kann, daß aus dem Tod das Leben hervorbricht!

Susanne Dreyer

Kirchenvorstand



Superintendent Hammersen berichtete, daß im Kirchenkreis Osnabrück nach Einsparmöglichkeiten im Personal- und Sachmittelausbereich gesucht und darüber mit den betroffenen Gemeinden auch bereits diskutiert wurde.

Unsere St. Marien-Gemeinde ist bereits unmittelbar betroffen. Seit Pastor Zeymer von der Markuskirche in den Ruhestand getreten ist, wurde die dortige Pastorenstelle umgewandelt in eine „halbe Stelle“, die durch Pastor Karl Asbrock besetzt ist. Wir werden künftig mit der Markusgemeinde intensiver zusammenarbeiten und sie dadurch entlasten. Z.B. soll der nächste Kinderkirchentag gemeindeübergreifend veranstaltet werden.

Ein „**Regionalisierungskonzept**“ sei entwickelt worden, d.h. Gemeinden sollen sich innerhalb einer Stadtregion zusammentun, um zu überlegen, in welchen Bereichen sie zusammenarbeiten können, um dadurch Kosten einzusparen. Pastorinnen, Pastoren, Diakonen, Kirchenvorständen und allen kirchlichen Mitarbeitern wird in der Zukunft auf diesem Gebiet viel Kreativität und „Teamwork“ abverlangt bzw. von ihnen gewünscht werden.

In allen gotischen Hallenkirche – und damit auch in St. Marien – gibt es ein letztlich **unlösbares Problem**: Wie kann sich ein Redner für seine Zuhörer so verständlich machen, daß seine Worte nicht erst im ganzen Kirchenschiff herumlaufen, bevor sie ihre Ohren erreichen? Früher versuchte man es mit Lautstärke beim Sprechen, dann konstruierte man Schalldeckel in ausgeklügelten Formen, damit die Worte von der Kanzel sich in alle Winkel der Kirche ausbreiteten.

Seit es Mikrophone gibt, werden „**Beschallungsanlagen**“ in Kirchen benutzt. Standmikrofon, mobiles Mikrofon, drahtloses Mikrofon, mobile Lautsprecher, fest installierte Lautsprecher. Einfach alles wurde ausprobiert: Ohne rechten Erfolg. Jedesmal, ob nach dem Sonntagsgottesdienst oder nach einer Vortragsveranstaltung in der Kirche, wurden Beschwerden geäußert über mangelhafte Hörbedingungen.

Für Besucher mit Hörgerät gibt es eine Induktionsschleife, die die Sprache des Redners direkt an dieses überträgt.

Aber auch in den Bankreihen soll man doch gut hören. Als vor neun Jahren die Kirche renoviert wurde, schafften wir neue Lautsprecher an, die damals dem neuesten Stand der Technik entsprachen. Aber so richtig zufriedenstellende Ergebnisse erzielte man mit diesen Geräten nicht.

Den inzwischen erreichten Fortschritt auf diesem Gebiet ließen wir uns deshalb von einer Fachfirma demonstrieren. Bereits ein einziger neuer Lautsprecher, kombiniert mit einer neuen elektronischen Steuereinheit und einem neuen Spezialmikrofon führte zu verblüffender Verbesserung, so daß wir die Umrüstung beschlossen.

Im Beratungsgespräch wurden die Erfordernisse abgeklärt, wobei möglichst schonend mit der Bausubstanz umgegangen werden sollte. Die neuen Lautsprecher, die viel kleiner sind, behielten den Platz der alten, einige wurden im Chorraum hinzugefügt, einige wurden abschaltbar konstruiert. Zwei Tage dauerte die Umrüstung, einige Stunden lang wurden Schallwellen gemessen, Mikrofonpegel eingerichtet, Sprechproben veranstaltet.

Seit Ende August ist die neue Anlage in Funktion. Ein neues Hörerlebnis erwartet die Gottesdienstbesucher.

Wenn während der diesjährigen **MARIENWOCHE** (ab 21. September) viele Besucher zu den Veranstaltungen in die Kirche kommen, werden sie bestimmt Verständnis dafür aufbringen, daß wir Kollekten für die Finanzierung der neuen Lautsprecheranlage in unserer Kirche erbitten.

Goedecke / Voß

Kurz zitiert



... aus dem Gemeindebrief unserer Partnergemeinde Oelsnitz im Erzgebirge:

Osnabrücker Flohmarkt

Wir waren dort! Dieses Spektakel unserer Partnergemeinde St. Marien wollten wir miterleben, um zu lernen, wie's gemacht wird, um selbst anzubieten und zu verkaufen. Wir bereuen es nicht, daß wir dort waren!

Da es morgens regnete, wurden die fast 20 Verkaufsstände im Gemeindesaal aufgebaut. Es war wie in einem Warenhaus. Bücher, Schallplatten, Spielzeug, Textilien, Haushaltswaren, Fahrräder und technische Geräte wurden angeboten und verkauft. Im Angebot waren auch ausgefallene Dinge, z.B. ein Vogelbauer, der sehr zeitig einen glücklichen neuen Besitzer fand.

Überaus ausgefallen war auch unser Angebot: Weihnachtskarten mit Pyramiden aus dem Erzgebirge – mitten im Sommer – und Briefmarken. Die hatten uns viele Gemeindeglieder überlassen. Daraus haben wir kleine Motivsammlungen zusammengestellt und verkauft. Mit rund 450.00 DM in der Kasse fuhren wir fröhlich und dankbar wieder heim. Das Geld kommt in die Baukasse für das Dach unserer Christuskirche.

Wir danken allen denen, die uns durch ihre vielen kleinen und größeren Gaben dabei geholfen haben. Wir danken unserer Partnergemeinde, daß sie uns als „Konkurrenz“ zugelassen hat! Von ihr überbringen wir herzliche Grüße an unsere Kirchengemeinde.

Wir bereiten unseren Flohmarkt für den Herbst dieses Jahres schon jetzt vor. Dazu brauchen wir nicht nur die Gaben der Gemeinde, sondern auch willige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn Arbeit macht ein solches Unternehmen allemal: Sogar viel Arbeit, die wir nicht allein bewältigen können.

Annemarie und Joachim Häschel

Dieter Zinßer wird Vorsteher in der Henriettenstiftung

Der Abschiedsbrief des Landessuperintendenten an die St. Marien-Gemeinde

Liebe Gemeindemitglieder von St. Marien, ein Abschied nach so kurzer Zeit ist nicht leicht: Noch gar nicht ganz angekommen, führt uns unser Weg schon wieder weiter. Ein schwerer Unfall meiner Frau vor einem halben Jahr und die daraus folgenden Veränderungen haben uns auf diesen Weg geführt. Meine Frau und ich möchten Arbeit und Leben den neuen Gegebenheiten mehr, als dies in Osnabrück bei dem jetzigen Amt eines Landessuperintendenten möglich wäre, anpassen. Ich werde künftig die Henriettenstiftung in Hannover leiten. Zu dieser großen diakonischen Einrichtung unserer Kirche gehört das altbekannte Diakonissen-Mutterhaus, ein Akademisches Lehrkrankenhaus mit 13 Kliniken, drei Altenzentren und neun Aus- und Weiterbildungsstätten für pflegerische Berufe. Mich erwartet eine große Dienstgemeinschaft mit beinahe 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in über 80 verschiedenen Berufen.

Mich reizt an diesem Amt seine geistliche Ausrichtung und die damit verbundenen Möglichkeiten, immer wieder einladend und veränglich die Wirksamkeit einer großen diakonischen Einrichtung mit den Grundaussagen des Evangeliums von Jesus Christus zu verbinden und daraus Ermutigung, Selbstverständnis und Perspektiven für das diakonische Handeln zu entwickeln. Je instabiler die äußeren Rahmenbedingungen werden und je größer der finanzielle Druck und die Leistungsanforderung, desto stabiler muß die innere Motivation sein und desto wichtiger wird die Rückbindung unserer Diakonie an das Evangelium von Jesus Christus.

Wir werden die wichtigen und schönen Erfahrungen, die wir in Osnabrück und im Sprengel hatten, dankbar in unseren Herzen bewahren. Wir ziehen bereichert weiter, reicher durch menschliche Begegnungen, durch viele ökumenische Kontakte, durch geistliche Erfahrungen.

St. Marien, dieses Kleinod Osnabrücks, hat mit seinen offenen Türen, den offenen Herzen sehr dazu beigetragen, daß wir einen leichten Zugang gefunden

haben. Die schönen Gottesdienste, die wir miteinander gefeiert haben, die Zuversicht, die von der gemeinsamen Abendmahlsfeier unter dem großen Triumphkreuz von St. Marien spürbar auf uns Übergegangen ist, hat uns in guten und in schweren Tagen gestärkt.

Der St. Mariengemeinde, ihren geschwisterlichen und kollegialen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei herzlich für die Weggenossenschaft gedankt. Der kurze Lebensabschnitt in Osnabrück hat uns noch einmal wieder deutlich gemacht, wie sehr unser Leben und Tun Stückwerk ist. Wir sind Fragmente und unser Leben bleibt es auch.

Wir haben die Zeit in Osnabrück intensiv erlebt. Sie steht für uns unter dem Wort des Propheten Jesaja aus der alttestamentlichen Lesung für den Sonntag Lätare: „So spricht der Herr: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“ (Jes. 54, 7) Mit diesem Wort als morgendliche Bibellesung haben wir den Tag des großen Unglücks begonnen, nicht ahnend wie es uns begleiten würde! In den letzten Wochen und Monaten haben wir die



unglaubliche Erfahrung der „großen Barmherzigkeit Gottes“ gemacht.

Wir danken allen, die uns durch Ihr Gebet und durch Ihre Fürsorge in dieser Zeit begleitet haben. Seien Sie alle herzlich von meiner Frau und mir begrüßt und Gott befohlen!

Ihr
Dieter Zinßer
Landessuperintendent
für den Sprengel Osnabrück

Wundern, Danken und Freuen

Susanne Dryer setzt ihr Vikariat im Predigtseminar fort

This is not the time to wonder, and this is not the time to cry... Diese Worte einer englischen Ballade sang mir neulich jemand an der Kirchentür vor, als ich meinen letzten Wochenschlußgottesdienst gehalten hatte. Der Gottesdienstbesucher wußte das und wollte mir etwas Aufmunterndes sagen.

Die Zeit meiner Ausbildung zur Pastorin an St. Marien geht zuende. Am 22. September startet unser Vikariatskurs auf eine Studienreise nach Südafrika, und von dort aus geht's im Oktober direkt nach Loccum, ins Kloster. Dort, im Predigtseminar, werde ich ein Jahr lang mit 19 anderen Vikarinnen und Vikaren zusammen leben und arbeiten und die einzelnen Examensprüfungen absolvieren.

Not the time to cry, – traurig machen mich diese letzten Tage in Osnabrück wirklich nicht, denn trotz der anstehenden Veränderungen wird dies kein richtiger Abschied – im Unterschied zum Umzug von Berlin hierher vor 16 Monaten lasse ich in Osnabrück noch einen „Koffer“ stehen.

Vieles hält mich hier: verschiedene Aufgaben, gute Freundinnen und Freunde, die ich hier gefunden habe, gelegentliche Gottesdienste und der Prüfungsgottesdienst, der Anfang nächsten Jahres ansteht, und schließlich das Haus aus Licht, die Marienkirche mit ihrer Gemeinde – ein „Großunternehmen“ zwar, aber durch ihre Menschen ein Stückchen Heimat für mich geworden. Und da wegen der derzeitigen Finanz-

und Arbeitsplatzlage in der Kirche kaum eine Chance besteht, daß ich nach dem Vikariat eine Anstellung als Pastorin bekommen werde, möchte ich mir diese neue Heimat erhalten – als Zweitwohnsitz mit einem kleinen WG-Zimmer in der Lohstraße.

Time to wonder – Anlaß, mich zu wundern, den habe ich allerdings doch, wenn ich auf die letzten knapp eineinhalb Jahre zurückblicke: Es waren die aller kürzesten eineinhalb Jahre in meinem bisherigen Leben, und dennoch die abwechslungsreichsten, die bereicherndsten und anstrengendsten.

Es kommt mir vor, als seien die Monate wie ein Sturm vorübergegangen – schnell und intensiv. „Willkommen in Mariechen!“ Die herzlichen Worte, mit denen mich die Frau des KV-Vorsitzenden damals begrüßt hat, klingen noch deutlich in meinen Ohren. Genauso geht es mir mit dem ersten Abendmahlsgottesdienst in St. Marien, als sich nachher eine Frau bedankte und sagte: „Das war das erste Mal, daß ich von einer Frau das Abendmahl bekommen habe!“ Auch meine ersten Gehversuche bei den Andachten im Haus Dorette und im Heywinkelhaus (eigentlich waren sie eher ein Stolpern!) sind mir noch frisch im Gedächtnis.

Den Abwechslungsreichtum der Arbeit als Vikarin bzw. als Pastorin habe ich sehr zu schätzen gelernt: Auf Besuchen zu Geburtstagen, bei Tauffamilien und Trauernden, im Krankenhaus und im Altersheim habe ich immer wieder intensiven Einblick in das Leben anderer Menschen, in ihre Geschichte und in ihre Gedanken bekommen. Und das, was mich am meisten an dieser Arbeit fasziniert hat und fasziniert, nämlich zusammen mit anderen Menschen über Gott und über den eigenen Glauben nachzudenken, habe ich mit Menschen aller Altersstufen und aus allen Berufssparten erlebt: Mit den Kindern in der Grundschule, die genau wußten, wie Gott aussieht („Bunt!“) und wie er heißt („Sein Name ist Freiheit.“); mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, denen wiederum klar ist, daß niemand etwas Genaues über Gott wissen kann, weil er ja nicht nebenan wohnt; mit jungen und alten Frauen, die die „Mutter“ Kirche viel zu wenig weiblich finden; mit Zehlendorfer Schwestern und mit Ordensbrüdern, mit pensionierten Leh-

rerinnen, Schauspielern, Hausfrauen und, und, und. Anstrengend war diese Zeit vor allem deshalb für mich, weil der Schritt von Schule und Studium hinüber in die Berufswelt ein grosser und nicht leicht gewesen ist. Ganz getan ist dieser Schritt wohl auch noch nicht, aber an St. Marien konnte ich wichtige und hilfreiche Erfahrungen machen.

Ich danke allen, die offen für ein neues Gesicht waren und mich ins Gemeindeleben hineingenommen haben. Danke an diejenigen, die sich Zeit genommen haben, mich in ihre Arbeit reinschauen zu lassen, und an alle, die sich auch als Gemeindeglieder für meine Ausbildung verantwortlich gefühlt haben – jede Rückmeldung und jedes Gespräch

über meine Arbeit hat mich weiter gebracht!

Also: *a lot of time to wonder, and no time to cry!* Kein Grund für Abschiedstränen, aber viel Anlaß zum Wundern, Danken und Freuen über meine Vikariatszeit in St. Marien!

Susanne Dreyer



Auf dem Weg zur Pastorin: Susanne Dreyer amtiert bei einer ökumenischen Trauung in St. Marien zusammen mit Pastor Obermeyer, St. Elisabeth-Gemeinde.
Foto: privat

Schippen für die Sandkiste Eltern der Krabbelgruppen in Aktion

Eine Ladung Sand, durch einen polternden Laster vor's Jugendheim in der Turmstraße gekippt, setzte am 24. Mai den Auftakt für die Draußensaison der beiden Krabbelgruppen von St. Marien. Mit Schaufeln, Schubkarren und vereinten Kräften kümmerte sich darauf eine Schar junger Mütter und Väter, den Sand auf

die Rückseite des Jugendheims zu schaffen. Dort stand die neu gestrichene Sandkiste bereit, mit den zentnerschweren Massen gefüllt zu werden. Sand gab's genug, helfende Hände auch. Auch Treppenstufen und schlappe Schubkarrenräder konnten nicht verhindern, daß die Sandkiste im Nu voll wurde.



Es gibt viele Arten, sich mit Sand zu beschäftigen....

Text und Fotos: Helke Ricker

Vom Urlaub ohne Koffer

Dickes Lob für die Reiseleiterin

Die Idee fanden wir gut; und wir waren sehr gespannt, wie das sein würde. Die Wirklichkeit übertraf unsere Erwartungen. Frau Mesecke-von Rheinbaben hatte alles genauestens geplant und organisiert. Ihr gebührt ein dickes Lob und unser aller herzlicher Dank.

Nach dem Kennenlernen am ersten Tag bei einem zweiten Frühstück und der Führung durch die Melanchthon-Ausstellung in St. Marien, die Herr Ricker am zweiten Tag interessant gestaltete, fuhrten wir am Mittwoch nach Bramsche ins Tuchmacher-Museum, wo uns die Verarbeitung der Wolle vom Vlies über fein gesponnenes Garn zum Weben und zur Veredelung, teilweise auch praktisch, vorgeführt wurde. Das war wirklich hochinteressant. Nach einem gemeinsamen Mittagessen waren wir noch in Kalkriese und haben uns über die Varusschlacht informiert.

Am Donnerstag ging es morgens mit dem Linienbus nach Bad Rothenfelde zum Kurkonzert mit anschließendem Bummel durch den Kurpark. Freitags fuhrten wir nach Dangast. Dort konnten wir bei einer Fahrt mit der „Poseidon“ auf dem Jadebusen Seeluft schnuppern. Auf der Rückfahrt haben wir viele Lieder gesungen.

Am Samstag waren wir gemeinsam zur Wochenschlußandacht in St. Marien. Im Anschluß gab es im Gemeindehaus einen Imbiß. Frau Mesecke v. Rheinbaben hatte eine delikate Tomatensuppe gekocht. Dazu gab es frische Brötchen.

Am Sonntag Nachmittag sind wir nach Tecklenburg gefahren, um auf der Freilichtbühne „Hallo Dolly“ zu sehen. Es war eine gelungene Aufführung.

Montags haben wir im Gemeindehaus, wo ein gemütliches „Heimkino“ hergerichtet war, einen Film gesehen. Am Dienstag fuhrten wir nach Bad Iburg, wo im Kurpark „eine Kräutertour“ vorgesehen war. Da waren leider zu viele Leute, so daß man von den Erklärungen nicht viel verstehen konnte.

Die letzte Fahrt führte uns am 30.7. nach Minden, wo wir von der Schachtschleuse aus vom Weser-Ems-Kanal auf die Weser hinunter und dann bis zur Porta Westfalica und zurück gefahren sind. Bei Bilderbuchwetter haben wir



Die Regenschirme mußte nur selten aufgespannt werden. Aber auch hier, bei frischer Brise, genoß die Reisegemeinschaft den Urlaub ohne Koffer. Ob es schon Urlaubspläne für 1998 gibt?

Foto: Stefanie Mesecke-von Rheinbaben

die Schifffahrt sehr genossen. Zum Ausklang trafen wir uns dann donnerstags zu Kaffee und Kuchen und später zu Gegrilltem und anderen Leckerbissen wieder im Gemeindesaal. Bei einem Rückblick auf unseren „Urlaub ohne Koffer“ verging die Zeit wie im Fluge. Leider konnten wir nicht mehr sagen: „Auf Wiedersehen, bis morgen!“, wie es an allen Tagen vorher war. Zum Abschied haben wir dann gemeinsam „Kein schöner Land“ gesungen.

Diese 11 Tage waren sehr schön und haben uns allen sehr viel gegeben. Die Gemeinschaft wurde von Tag zu Tag enger. Wir können einfach nur dankbar sein.

Charlotte Hampel

Reisen zwischen Osnabrück und Weißrußland

Hilfsgütertransport und Ferienaktion des Kirchenkreises

Elf Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe: Die wievielte Gasteltern- oder Hilfsgüterreise aus dem Kirchenkreis Osnabrück in Richtung der weißrussischen Stadt Gomel bisher gegangen sind, weiß ich nicht einmal. Für mich ist es das dritte Mal.

Es ist der 8. Mai 1997, 6.30 Uhr. Die Hilfsgüter sind hinter unseren Koffern im Bauch des Busses gut versteckt. In meinem eigenen Koffer sind in der Hauptsache Lebensmittel. Kleidung braucht man nicht viel in den zehn Tagen. Und in der Region, in die wir fahren, hungern die Menschen tatsächlich. Am Tag zuvor hatte ich gesagt: „Ich wickle die Wurst in einen Pull-

over. Wenn sie dann wirklich nicht durch die Grenzkontrolle kommt und ein hungriger Grenzbeamte sie ißt, ist das auch in Ordnung.“ Wir fahren ab, in dem Bewußtsein, daß der weißrussische Staatschef Lukaschenko zur Zeit keine Hilfsgüter ins Land läßt. Einige Transporte wurden bereits zurückgeschickt.

7.30 Uhr: Es duftet im Bus nach Kaffee und der normale Frühstückshunger meldet sich. Bevor ich in mein Frühstücksbrot beiße, lege ich einen Brief des Otto-Hug-Strahleninstitutes bereit. Frühstück beendet. Ich zitiere aus dem Brief, den Dr. Dr. h.c. E. Lengfelder geschrieben hat: „Tschernobyl war kei-

ne Naturkatastrophe. Auch nicht der kriegerische Streit zwischen verfeindeten Völkern wodurch den Menschen um Tschernobyl ungeheures Leid zugefügt wurde. Von den 800.000 meist jungen Soldaten, die als Liquidatoren in die strahlenverseuchten Gebiete geschickt worden waren, sind 25.000 bereits tot. Etwa 100.000 sind bereits Invaliden geworden. Weite Gebiete wurden unbewohnbar. Rund 400.000 Menschen mußten ihre Heimat verlassen. Viele müssen wegen der allgemeinen Notlage weiter in strahlenbelasteten Gebieten wohnen. Schilddrüsenkrebs hat bei Kindern um 100 % zugenommen. Die Heilungschancen sind gut bei Früherkennung.“

Irgendwann nach knapp 900 Kilometer ostwärts, gegen 23 Uhr, erreichen wir unser Nachtquartier, kurz vor Warschau. Die Nacht ist kurz, schon um 6 Uhr früh geht es weiter. Die gesamte Wegstrecke von Osnabrück nach Gomel ist ungefähr 1.700 km.

Es ist der 9. Mai 1997. Gegen 22.50 Uhr passieren wir die Stadtgrenze von Gomel. Auf dem dunklen Parkplatz vor dem Turist-Hotel hält der Bus, wartet „meine Familie“. Alle begrüßen mich herzlich. Drei Jahre habe ich die Kinder nicht gesehen, und ich bin erschrocken, wie klein und blaß sie aussehen. Mühsam helfen mir alle, die Taschen vom Bus zum Hotel zu schleppen. Jeder bekommt eine Banane, und der Abschied ist kurz und bündig. Es ist für alle ein langer Tag gewesen, und die Kinder sollten ohnehin längst im Bett sein.

Am nächsten Tag holen mich die Kinder vom Hotel ab. Zwanzig Minuten gehen wir bis zu ihrem Holzhaus. Bei Tag ist der Weg lange nicht so romantisch wie vor vier Jahren im nächtlichen Dunkel. Überhaupt ist alles nicht so stilvoll und überschwänglich emotional. Doch herzlich ist die Begrüßung der Babuschka, und ich freue mich über den vertrauten Anblick von Haus und Garten. Eine Ziege steht hinterm Bretterverschlag, zwei sind „Kapuut“, erfahre ich. Das bedeutet: weniger Milch für den Haushalt, für die Kinder. Aber dieser Zusammenhang wird mir erst einige Tage später klar.

Irgendwann sitzen wir dann alle am Küchentisch und essen Kohlsuppe, Brot und Kartoffeln. Die Gastfreundschaft ist geblieben, aber der reich gedeckte Tisch der vergangenen Besuche ist nun auch für Gäste nicht mehr zu schaffen. Die Kinder essen Bananen, Kekse und Dauerwurst, hungrig stürzen sie sich auf die Sachen, die ich mitgebracht habe. Da war nichts mit Disziplin, da war lange Entbehrtes und die große Sorge, nichts abzubekommen.

Ich besuchte in den folgenden Tagen auch andere Kinder in ihren Familien, im Kindergarten und in der Schule. Ich wollte die Kinder in ihrem normalen Leben sehen, ihre Lebenszusammenhänge ein bißchen besser kennenlernen.

Es ist Montag, der 18. Mai. Ich habe mich gestern Abend von „meiner Fami-

lie“ verabschiedet. Es war ein fröhlicher Abschied von den Kindern, denn in wenigen Wochen werden sie nach Osnabrück kommen. André, Alla und Nina mit ihrer Mutter.

Auch dieser Ferienaufenthalt der Kinder ist nun schon wieder einige Wochen her. Die Kinder haben gut gegessen. 12 Bananen, 18 Heißwürstchen und eine große Prinzenrolle verschwanden unter anderem lautlos schon am ersten Tag. Durch das Begleitprogramm des Kirchenkreises Osnabrück erlebten die Kinder Höhepunkte wie ein Gartenfest, eine Nordseefahrt, ein Ausflug zu den Wildschweinen im Meller Berg, und- wir feierten Ninas 5. Geburtstag!

In der Hoffnung, daß die hannoversche Landeskirche auch im nächsten Jahr den Kindern aus Weißrußland den Ferienaufenthalt in Osnabrück ermöglicht, nahmen wir Abschied, nicht ganz ohne Tränen.

Stefanie Mesecke- von Rheinbaben



1700 km trennen Osnabrück und die weißrussische Stadt Gomel. Durch Hilfsgütertransporte und Ferienaufenthalte sind jedoch schon viele Brücken geschlagen. André, Alla und Nina würden auch 1998 wieder liebend gern ihre Koffer packen und die weite Reise auf sich nehmen.

Foto: Stefanie Mesecke-von Rheinbaben

POTTHARST: BERATUNG UND SERVICE PERSÖNLICH

HIFI-TV-VIDEO-ANTENNEN

HIFI UND TV?

SELBSTVERSTÄNDLICH.

VIDEO UND ANTENNEN?

NATÜRLICH AUCH.

Und all das mit der persönlichen Beratung und dem Service eines Fachmannes!

P

*Kaufen, wo man
parken kann*



Fernsehen - HIFI GmbH
Pottharst

*In der Mark 27
49086 Osnabrück
Tel. 0541/389999*

ANTENNENBAU • VIDEOÜBERWACHUNG

POTTHARST: REPARATUREN IN EIGENER FACHWERKSTATT

7

In der St. Marien-Gemeinde zu Gast Sommersprachkurs für estnische Theologiestudentinnen

Zu Hause schwitzen sie über den „Grundriß der Dogmengeschichte“ von Prof. H. G. Pöhlmann. Das Standardwerk für jede(n) Theologiestudentin/en ist eines der wenigen theologischen Fachbücher, das ins Estnische übersetzt worden ist. Deshalb war es eine außerordentliche Freude und aufregend, von dem in Osnabrück lehrenden Theologieprofessor zu einem privaten Gespräch bei Kaffee und Kuchen eingeladen zu werden.



Von links nach rechts: Lea Jants, Kersti Rist und Kadri Torsus.
Text und Foto: Horst Schlüter

Sicherlich ein besonderer Höhepunkt für die drei estnischen Theologiestudentinnen, die auf Einladung der St. Mariengemeinde im August an dem internationalen Sommersprachkurs der Universität teilgenommen haben. Wer – wie die drei jungen Damen – in Estland an der nach der politischen Wende 1991 wieder im Aufbau befindlichen theologischen Fakultät in Tartu (Dorpat) Theologie studiert, ist in dem traditionell lutherisch geprägten Land auf deutsche Fachliteratur angewiesen. Lea, Kersti und Kadri sprechen schon so gut deutsch, daß der Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit ihnen auch für die Gasteltern aus unserer Gemeinde anregend und bereichernd gewesen ist.

Davon haben sich auch die Teilnehmer an einem Seniorenachmittag überzeugen können, an dem die estnischen

Besucherinnen bescheiden und leise, wie es ihre Art ist, aber doch sehr anschaulich und gewinnend von ihrer persönlichen Lebenssituation und den z. T. sehr schwierigen notvollen sozialen Verhältnissen in ihrer Heimat erzählt haben.

Die Initiatoren des letzten Adventsbasars haben jedenfalls eine gute Wahl getroffen, als sie diese Einladung angeregt und mit dem Reinerlös die finanzielle Grundlage geschaffen haben. Auch der Frauenkreis St. Marien III hat sich mit einer großzügigen Spende an den Kosten beteiligt. Diesen ersten Kontakt zu Studierenden der Theologie an der Universität Tartu hatte unser ehemaliger Landessuperintendent Dr. Sprondel geknüpft, der dort im letzten Sommersemester als Gastdozent Vorlesungen über das Alte Testament gehalten hat.

Acht Abende: St. Marien entdecken Bildungsangebot im Programm der Volkshochschule

Die St. Marienkirche gehört zu den stadt-, kultur- und kirchengeschichtlich bedeutsamen Gebäuden in Osnabrück. Standort, Turm und Fassade sind vielen bekannt – aber wer kennt die hinter den Steinen verborgene Stadt- und Baugeschichte? Wer weiß die Sprache der Architektur und der Kunst zu entschlüsseln und die vielfältige Symbolik des Glaubens zu verstehen?

Ausgehend von der Anschauung in der Kirche soll ein Verständnis der

religiösen Aussagen in Kunst- und Architekturformen gegeben werden. Ausstattungsgegenstände und manche Spuren der Baugeschichte lassen städtische „Heimatkunde“ anschaulich werden.

In Anlehnung an eine Veranstaltungsreihe im vergangenen Jahr ist die Beschäftigung mit der Kirche in diesem Herbst in das Bildungsangebot der Volkshochschule Osnabrück aufgenommen. Von daher erklärt sich der Teilnahmebeitrag.

St. Marien entdecken Das Programm

SAND – STEIN – KIRCHE
Zur Bau- und Renovierungsgeschichte von St. Marien

WIE IM HIMMEL SO AUF ERDEN
Die Kirche als gestalteter Raum

DIE SCHÖNE PFORTE
Das Brautportal

WAS DA KREUCHT
UND FLEUCHT
Tier- und Pflanzensymbolik

SEHT, WELCH EIN MENSCH!
Kreuze

JUNGFRAU – MUTTER –
HIMMELSKÖNIGIN
Maria

ANMUT ODER ANSTOß
Moderne Kunst

DU HAST MICH ERLÖST...
Grabplatten und Epitaphien

Leitung:
Kirchenpädagoge Christoph Ricker,
Pastor Dieter Rathig

Jeweils mittwochs
ab 24. September, 19.30 Uhr
(nicht in den Herbstferien)
Turmstraße 21
8 x 90 Min. 48 DM

Anmeldungen über:

Volkshochschule
der Stadt Osnabrück
Bergstraße 8
49076 Osnabrück

Tel. 323-2243
Fax 323-4347

Kursnummer: 5169



Fahrradflicken in der Turnerstraße

Um ein „Jan Ullrich“ zu werden, braucht es noch etwas Zeit. Erst einmal werden die Drahtesel wieder fahrbereit gemacht. Kirchenvorsteher Joachim Hentschel zeigte den Hortkindern der Kindertagesstätte an der Turnerstraße einige Tricks, die Fahrräder wieder flott zu bekommen. Urteil nach den ersten Proberunden: „Jetzt laufen sie wieder wie geschmiert“. Danke, Joachim Hentschel!
Inge Mallok (Text und Foto)

Bibel im Gespräch: Apostelgeschichte

Wer schon einmal im antiken Theater von Ephesus war, der meint es noch zu hören, das zweistündige Toben und Schreien derer, die um die wirtschaftliche Basis ihrer Stadt fürchteten: „Groß ist die Diana der Epheser!“ – denn mit den Silberstatuen dieser Göttin ließen sich enorme Geschäfte machen; So ist es nachzulesen Apostelgeschichte 19.

In Athen war Paulus wohl nicht; dennoch verdichtet sich in der Szene eine historische Situation: christliche Botschaft und antike Philosophie stehen sich gegenüber, und es werden Brücken geschlagen! – Und wer schon einmal in Rom auf dem Forum stand und in den Mamertinischen Kerker hinabstieg, spürt die Düsternis dieses Verlieses – dort sollen Petrus und Paulus gefangen gewesen sein, und in Rom fanden sie den Tod als Märtyrer.

Man muß nicht Weltreisender sein und all diese Orte selbst aufgesucht haben. Wir bieten eine Lesereise an: die Apo-

stelgeschichte, lebendig erzählt, spannend zu lesen. Wir laden ein zu „Bibel im Gespräch“ im Gemeindesaal Turmstraße 21 an folgenden Montagen um 10 Uhr: Am 29. September mit P. Ostermeier, am 27. Oktober mit P. Rathig, am 24. November mit P. Schlüter.
Gottfried Ostermeier

Jugendheim Turmstraße 3

FLIP CVJM-Gruppe

für Kinder von 8–12 Jahren
montags von 15.30–17 Uhr
Ina Bolte, Tel. 6 16 96

Jugendgruppe St. Marien

für Jugendliche ab 14
freitags 18.30 Uhr
Joachim Hentschel, Tel. 2 21 08

Krabbelgruppen

I – dienstags 10–12 Uhr
II – donnerstags 10–11.30 Uhr
Helke Ricker, Tel. 25 83 89

Kinder-Kirche

... da will ich wieder hin!

in den Herbstferien

3. Kinder-Kirchen-Tage
20. bis 23. Oktober

Montag bis Donnerstag
jeweils 14 bis 17 Uhr

„Engel und Bengel
in St. Marien“

Kirchenmaus **Kiki**
kennt ihre Geschichten

Manche haben Flügel – manche
haben nur ein großes Maul.
Manche tun Gutes – andere
spucken uns auf den Kopf.

Wir werden mit **Kiki**
singen und spielen,
modellieren und basteln,
schneiden und kleben.

Und immer zum Tagesschluß:
Die große Kerzenwanderung
durch unsere Kirche.

Am Ende nimmt
jedes Kind etwas
mit nach Hause:
Engel oder Bengel?

Wir freuen uns
auf Euch!

Das Kinder-
Kirchen-Team





MUSIK IN ST. MARIEN

Die Konzerte im September finden statt im Rahmen der TAGE ALTER MUSIK 97

Mittwoch, 10. September, 20 Uhr

TÖLZER KNABENCHOR
singt
sämtliche Motetten von J. S. Bach

Sonntag, 21. September, 20 Uhr

G. F. Händel
ORATORIUM SAMSON

Susanne Teufel, Sopran
Sytse Buwalda, Altus
Knut Schoch, Tenor
Raimund Nolte, Baß I
Stefan Schreckenberger, Baß II
Florilegium Musicum Den Haag
Marienkantorei Osnabrück
Wiltrud Fuchs, Leitung

Dienstag, 23. September, 20 Uhr

ORGELKONZERT

Wiltrud Fuchs spielt J. S. Bach

Samstag, 18. Oktober, 20 Uhr

BENEFIZ-KONZERT
zum internationalen
„Tag des Hospiz“

trio mariano osnabrück
im Chorungang

Lukas Brandt, Oboe
Raphael Walter, Violoncello
Wiltrud Fuchs, Cembalo
spielen
Werke aus Barock und Moderne

Sonntag, 2. November, 20 Uhr

KAMMERKONZERT
IM CHORUMGANG

Thomas Kügler, Blockflöte
Franziska Finckh, Gambe
Lukas Harris, Theorbe
Angelika Moths, Cembalo
spielen
Werke von Rognoni bis Telemann

Montag, 17. November, 20 Uhr

LES INEGALES (KÖLN)

Rodrigo Terraza, Traverse
Christine Gevert, Cembalo
spielen
„Musik am Hofe Friedrich des
Großen“

St. Marien-Musikgruppen

Kinderchor (ab 7 Jahren)
montags 15–15.45 Uhr
mit Barbara Völkel

Blockflötengruppen
(nach Vereinbarung)
mit Barbara Völkel

Gitarrengruppe I
montags 16–16.45 Uhr
Gitarrengruppe II
mittwochs 17.30–18.30 Uhr
jeweils: Musik-Boden, Turmstr.23,
mit Heinrich Herbers

Posaunenchor
mittwochs 20–22 Uhr
Musik-Boden, Turmstraße 23,
mit Wiltrud Fuchs

Posaunen Anfängerschulung
mit Ursula Maria Busch
über W. Fuchs nach Vereinbarung

Marienkantorei
donnerstags 20–22 Uhr
An der Marienkirche 6–9
mit Wiltrud Fuchs

Kammerchor „voce mariana“
probt nach Vereinbarung
über Tel. 2 22 20

Kirchenmusikdirektorin
Wiltrud Fuchs
An der Marienkirche 6–9
Tel. u. Fax 2 22 20

Das Oratorium SAMSON

Wer kennt nicht den MESSIAS des großen Komponisten? SAMSON war sein nächstes Werk, ein Oratorium, dessen Geschichte dem biblischen Buch der Richter entnommen ist und auf einer Textfassung des englischen Dichterfürsten Milton (Zeitgenosse Dantes) beruht.

Händel hatte sich von Opern ab- und dem Oratorium zugewandt, einer dramatischen Musikgattung ohne Bühne, in der ihm besonders an der psychologisch feinfühligsten Charakterisierung der Personen lag.

Die Tragödie SAMSONS ist von furchtbarer Größe. Überwältigt, in Fesseln, blind, bewahrt er doch im Innern die Vision und den Traum und siegt mitten im Zusammenbruch aller Hoffnung. Bei seinem ersten Erscheinen ruft er aus der Tiefe der ewigen Dämmerung, wie das Drama sich entfaltet, erlangt er seinen leidenschaftlichen inneren Frieden, indem er das Schicksal begreift und sich ihm darbietet.

Händel ist kein Moralist, ihm liegt nichts an Schwarz-Weiß-Malen, nichts an der Bestrafung der Sünder: So wird aus der

Hure Dalila Samsons verführerisch schöne Ehefrau, so gestaltet er in Samsons Vater die Verkörperung unbedingter Vaterliebe, Harapha, der tollpatschige Philister-Riese, ist höchst lebendig dargestellt. Der Chor stellt zwei Gruppen dar, Philister und Israeliten. Den Hintergrund bietet das große Fest des Gottes Dagon, das die von Händel mit Sympathie dargestellten Philister feiern. Der tragische Tod Samsons ist nicht das letzte Wort im Oratorium. Ein großartiges „Anthem“ (Kantaten-satz / Lob Gottes) beschließt das Werk. Wiltrud Fuchs

„... das muß eine Tradition werden!“

Turmkonzerte sind auch 1998 wieder geplant

Die Turmkonzerte an den drei Sonntagen vor den Schulferien waren ein richtiger „Renner“; bei schönem Wetter fand sich eine bunte Menschenmenge auf dem Marktplatz ein, die aufmerksam mit Augen und Ohren das Geschehen auf Marien-turm und Rathaustreppe mitverfolgte.

Gut zu hören waren jeweils die „Turmbläser“ aus St. Marien, aus Hilter und vom Städtischen Konservatorium, deren Instrumente in der Sonne über die Turmbrüstung blitzten. Das Rathaus war für alle, die auf der Treppe (Hasbergen und St. Marien) oder vor Treppe und Stadtwage musizierten, eine optisch und vorallem akustisch wunderbare Kulisse.

Um das Verteilen des leckeren Brotes aus der Katholischen Familien-Bildungsstätte, den Ausschank des italienischen Landweins und des Wassers, um Tische und die kleinen Informationszettel mit dem Programm kümmerten sich Mitglieder des Gemein-debeirates und der Kantorei von St. Marien: Dafür vielen Dank!

Man griff gerne zum angebotenen Brot, man gönnte sich einen Schluck Wein oder Wasser, man stand an „unseren“ buntgedeckten Bistro-Tischen, man genoß den schönen Marktplatz, man ging auf und ab, man sprach diesen und jenen an, man applaudierte freigiebig, man kommentierte besonders Gelungenes, man verabredete sich zum nächsten Mal...

Ja, 1998 möchte F.O.K.U.S., Veranstalter des Kultursommers in Osnabrück, unsere Turmkonzerte betreuen,

die Bläsergruppen dieses Jahres wären alle gerne wieder dabei!

Also, dann auf ein Neues bis zum Juli 1998, sonntags 12.05 Uhr auf dem Osnabrücker Marktplatz, vor der Rathaustreppe, unter dem Turm von St. Marien!

Wiltrud Fuchs



Ein Blick aus ungewöhnlicher Turm-Perspektive auf den ungewöhnlichen Rathaustreppen-Standort des Posaunenchores St. Marien.

Foto: Paul Breitenstein



Osnabrück · Krahnstraße 55

Ich finde den Blumen-schmuck toll.

Ein Lob an den Floristen!

8.7.1997

Besucher-Buch St. Marien



Wamhoff Sanitärtechnik

Inh. Reinhard Kühnast

San. Installation · Gasheizungen · Bauklempnerei

Große Gildewart 4 · Telefon 2 21 19 · 49074 Osnabrück

Marienwoche 97 mit vielen „Grenzen“

In den Informationstexten zu früheren MARIENWOCHEN haben wir immer „Akzente“ gesetzt. Aus gegebenem Anlaß ziehen und überwinden wir in diesem Jahr „Grenzen“.

Die Heger Laischaft feiert 1997 turnusmäßig ihren „Schnatgang“, die Interessenten dieses traditionsreichen Bürgervereins besichtigen dabei die Grenze ihres Laischaftsgebietes.

Die St. Marien-Gemeinde gehört traditionsgemäß zur Laischaftsfamilie, sie beteiligt sich an den Veranstaltungen, sie schmückt ihre Pfarrhäuser in der Altstadt, sie veranstaltet in diesem Jahr einen Gemeindenachmittag, an dem der Wort- und Buchhalter Frank Henrichvark einen Dia-Vortrag zu „Olle Use“ halten wird (siehe nebenstehendes Programm).

Schon in den vergangenen Jahren gehörte für die Laischaft ein ökumenischer Gottesdienst als selbstverständlicher Bestandteil zum Festprogramm. Im erweiterten Sinn zählt daher auch der Gottesdienst am Sonnabend, dem 13. September um 10 Uhr in St. Marien zum Abschluß des Schnatgangsfestes 1997 mit zur MARIENWOCHE.

Über viele andere Grenzen wird gesprochen während der MARIENWOCHE '97. Über Grenzen, die der Glaube überwindet, über konfessionelle Grenzen und die Chancen zu ihrer Überwindung, über Grenzen des Sozialstaates und über Generationengrenzen.

Theologen und Politiker werden beteiligt sein, Konfirmanden und Senioren, Kindergartenkinder und Musiker. Sie alle möchten in der Zeit vom 21. September bis zum 1. Oktober Grenzen überwinden helfen, auch die Grenzen, die manche Gemeindeglieder zwischen sich und der Kirche sehen.

Damit solche Grenzen überwunden werden, sind Sie alle herzlich eingeladen zur Teilnahme an den vielfältigen Veranstaltungen. Die St. Marien-Kirche öffnet sich einmal mehr für alle Bürger, sie erweist sich darin als „Bürgerkirche am Markt“.

Helmut Voß

Sonntag, 21. September
20 Uhr
St. Marien-Kirche

G. F. Händel
ORATORIUM SAMSON

Susanne Teufel, Sopran
Sytse Buwalda, Altus
Knut Schoch, Tenor
Raimund Nolte, Baß I
Stefan Schreckenberger, Baß II

Florilegium Musicum Den Haag

Marienkantorei Osnabrück
Wiltrud Fuchs, Leitung

Dienstag, 23. September
20 Uhr
St. Marien-Kirche

ORGELKONZERT

Wiltrud Fuchs spielt J. S. Bach

Mittwoch, 24. September
10 Uhr

Gemeindesaal Turmstr. 21

DIE BIBEL IM GESPRÄCH

Glaube überwindet Grenzen
zwischen Geschwistern
1. Mose 32 u. 33

Pastor Rathing

Montag, 22. September
19 Uhr
St. Marien-Kirche

WO SIND DIE GRENZEN DES
SOZIALSTAATS?

Für eine Zukunft in
Solidarität und
Gerechtigkeit

Podiumsdiskussion mit:
Peter Ebrecht
Landesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Agrar-Umwelt

Hans-Jürgen Fip,
Oberbürgermeister der Stadt
Osnabrück

Klaus Haug
Präsident der Handwerkskammer Osnabrück/Emsland

Theo Paul
Generalvikar
des Bistums Osnabrück

Georg Schirmbeck
Landtagsabgeordneter und
Fraktionsvorsitzender im Kreistag
des Landkreises Osnabrück

Tilman Winkler
Sozialreferent der Ev. Kirche in
Deutschland und Mitautor
des „Wirtschafts- u. Sozialwortes“

Freitag, 26. September
19.30 Uhr
St. Marien-Kirche

REFORMATORISCHE
GRENZZIEHUNG

Wie die katholische St. Marien-Kirche „evangelische Gestalt“ annahm

Thematische Kirchenführung
zusammen mit der Dom-Gemeinde.
Pastor Rathing/Kirchenpädagoge
Christoph Ricker

Im Jahre 1543 beginnt mit dem ersten evangelischen Gottesdienst Osnabrücks in St. Marien die Reformation. Dem veränderten Gottesdienstverständnis entsprechend wurde auch der Innenraum der Kirche umgestaltet. Heute finden sich in St. Marien Spuren aus über sechs Jahrhunderten wechselvoller Geschichte. Es gibt typische Zeugnisse aus katholischer und nachreformatorischer Vergangenheit. Die Raumgestalt der Gegenwart in St. Marien gibt Hinweise auf die ökumenische Annäherung der beiden Konfessionen.

Freitag, 26. September
10 Uhr
Gemeindesaal Turmstr. 21

DIE BIBEL IM GESPRÄCH

Glaube überwindet Grenzen
zwischen den Geschlechtern
Johannes 4

Pastor Schlüter

Sonnabend, 27. September
14.30 Uhr
St. Marien-Kirche

**VOM APFEL UND ANDEREN
FRÜCHTEN**

Familiengottesdienst

Pastor Ostermeier, KMD Fuchs,
Team Familiengottesdienst,
Kinderchor, Gitarrengruppe,
Kindertagesstätten Flohrstraße
und Turnerstraße

ab 15 Uhr
unterm Turm von St. Marien

GEMEINDEFEST UND BASAR

mit Zauberern und
Jongleuren, Cafeteria,
Spielstraße mit Eselreiten,
Schatzgraben, Wasserspritzen,
Glücksrad, Kirchenquiz, Turm-
besteigung, Waffelbäckerei,
Würstchenbude. Verkaufsstände
mit Büchern und Töpferwaren.

Kuchenspenden sind willkommen.

18.15 Uhr

ZUM GUTEN SCHLUß

Abendgottesdienst zum
Abschluß des Gemeindefestes

Superintendent Hammersen,
KMD Fuchs, Posaunenchor

Sonntag, 28. September
10 Uhr
St. Marien-Kirche

**DER CHRISTEN-FISCH
KENNT KEINE GRENZEN**

Gottesdienst mit Begrüßung der
Vorkonfirmanden
Pastor Rathing, KMD Fuchs

19 Uhr
St. Marien-Kirche

**HINTERM HORIZONT
GEHTS WEITER**

Ökumenisches Feierrmahl

Mit Gesängen aus Taizé
und von Huub Oosterhuis

Schola der Kleinen Kirche
Taizé-Kreis der
Ev. Gemeindeakademie

Der Erlös von Gemeindefest und
Basar ist vorgesehen für Ausstat-
tung und Einrichtung einer neuen
Küche im Gemeindehaus An der
Marienkirche 6-9.

Die Kollekten der Gottesdienste
und Veranstaltungen während der
Marienwoche in der Kirche die-
nen der Finanzierung unserer
neuen Lautsprecher und Verstär-
keranlage in St. Marien.

Montag, 29. September
10 Uhr
Gemeindesaal Turmstr. 21

DIE BIBEL IM GESPRÄCH

Glaube überwindet Grenzen
zwischen Völkern
Apostelgeschichte 10

Pastor Ostermeier

Dienstag, 30. September
15 Uhr
Heywinkel-Haus

**ÜBER GENERATIONSGRENZEN
HINWEG**

St. Marien-Konfirmanden besuchen
die Bewohnerinnen und Bewohner
des Heywinkel-Hauses

Mittwoch, 1. Oktober,
15.30 Uhr
An der Marienkirche 6-9

**„OLLE USE“
VON LAISCHAFTSWESSEN
UND GRENZBEGEHUNGEN
DER HEGER LAISCHAFT
OSNABRÜCK**

Gemeindenachmittag
mit Vortrag und Lichtbildern

Frank Henrichvark



Mit dem St. Marien-Flohmarkt vom 14. Juni (Fotos) dieses Jahres konnte der Grundstock für eine neue Küche im Gemeindehaus an der Marienkirche 6-9 gelegt werden: 4754,90 DM kamen zusammen. Allen, die daran beteiligt waren: Herzlichen Dank!



Viel Lob für die informative Melanchthon-Ausstellung

Im Chorumgang von St. Marien begegneten 10 000 Besucher dem Kirchenreformer

Daß die Begegnung mit einer Gestalt der Reformationszeit auch in der Gegenwart noch äußerst interessant und lehrreich sein kann, bewies die in St. Marien gezeigte Ausstellung zum 500. Geburtstag Philipp Melanchthons. Rund 10 000 Besucher ließen sich durch sieben anschaulich inszenierte Stationen mit Leben und Werk des Kirchenreformers vertraut machen.

In den Schulen Osnabrücks fand das Angebot zu Führungen eine beachtliche Resonanz. Fast täglich konnte Kirchenpädagoge Christoph Ricker ein oder zwei Gruppen zur „reformatorischen Zeitreise“ im Chorumgang von St. Marien begrüßen. Dazu hatte er eigens einen Erschließungsbogen entworfen, der die Teilnehmer z.B. dazu aufforderte, den eigenen Namen in griechischen Buchstaben zu schreiben oder ihr Urteil über verschiedene Bibelübersetzungen abzugeben: Annäherungen an zwei wichtige Bereiche der Lebens- und Arbeitswelt des neben Martin Luther wichtigsten Reformators. Durch die ansprechenden Ausstellungsexponate, per Kopfhörer und Video-Säule, war der Einblick in die Kirchenwelt des 16. Jahrhunderts dann leicht zu ergänzen.

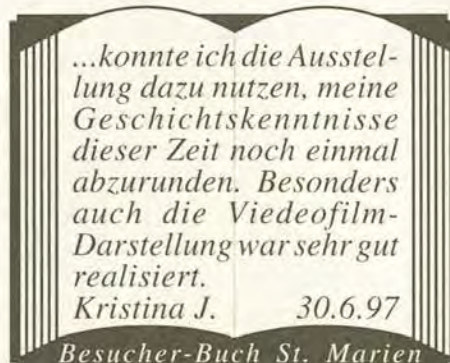
Wer in die reformatorischen Gedanken noch tiefer eindringen wollte, hatte dazu im Begleitprogramm Gelegenheit. Dr. Ludwig Ullmann führte auf bewährte kenntnisreiche Weise mit einem Lichtbildervortrag in die künstlerischen Gedanken der Reformation ein, und Prof. Dietrich Korsch stellte den „gebildeten Glauben“ des Pädagogen Melanchthons vor. Wie es sich angehört haben mag, wenn seinerzeit die Stadtpfeifer auf den Kirchturm stiegen, brachten an drei Sonntagen die St. Marien-„Turmkonzerte“ zu Gehör (Bericht auf Seite 11).



Lebensgroße Figuren in historischen Kostümen erinnerten an die mittelalterliche Welt Melanchthons und hießen die Ausstellungsbesucher willkommen.



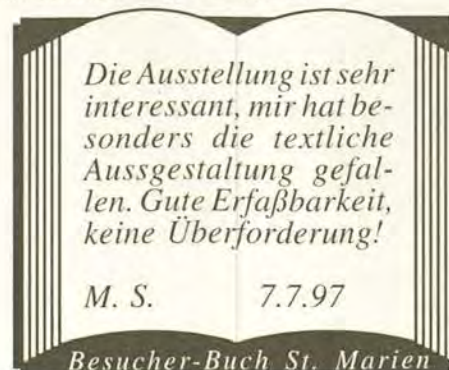
Historisches Fachgespräch vor einer Ausstellungswand. Oberkirchenrat Dr. G. Wegner, der eine Einführung in die Ausstellung gab, mit Superintendent i. R. Dr. Maßner und Ehefrau (von rechts nach links).



Im Anschluß an den Gottesdienst und die Eröffnung der Ausstellung: Begegnungen und Gespräche bei Brot und Wein im Seitenschiff von St. Marien.



Vikarin Susanne Dreyer und Kirchenvorsteher Klaus Wamhof lauschen an der Hörstation den Texten Philipp Melanchthons. Text und Fotos: Dieter Rathig



Heywinkelhaus ist stolz auf das eigene Profil

Modernisierung geht in die Endphase

Wir zitieren:

Die umfangreichen Erweiterungs- und Modernisierungsarbeiten im Heywinkelhaus der St. Marien Kirchengemeinde sind in der Endphase. „Nichts ist mehr so, wie es mal war“, stellte der Vorstandsvorsitzende der Heywinkel-Stiftung, Dr. Joachim Massner, nach einem Rundgang durch das Haus an der Bergstraße mit Genug-tuung fest.

Das gilt für das äußere Erscheinungsbild, noch mehr jedoch für die deutliche Verbesserung der Wohnqualität, für die gemütlichen Gemeinschaftsräume auf jeder der drei Neubauetagen und selbstverständlich für die umfassende Sanierung der ehemaligen Pflegestation mit sechs Einzel- sowie vier Zweibettzimmern, die seit einigen Tagen bezugsfertig sind.

Die drei Neubauetagen unterscheiden sich auf den ersten Blick durch unterschiedliche Farbgebung, die der Orientierung dient. Das beginnt schon im Treppenhaus mit den Farben Blau, Rot und Grün, die auch in den Treppengeländern und im Bodenbelag wiederkehren. Im dritten Geschoss gibt es einen überdachten Wintergarten, von dem ein Blick in den schönen Park und nach dem Laubfall über die Stadt die Sinne anregt. Dem Heywinkelhaus stehen jetzt insgesamt 54 Einzelzimmer, 54 Appartements

und 20 Plätze in Zweibettzimmern zur Verfügung. Es stellt jetzt insgesamt 128 Plätze mit überwiegend pflege- sowie schwerpflegebedürftigen Heimbewohnern bereit.

Ein großes Plus ist in dieser Situation die Anbindung des Hauses an die St. Marien-Kirchengemeinde, betont Pastor Horst Schlüter. Damit steht uns für das Heywinkelhaus ein großer Kreis ehrenamtlicher Helfer für den begleitenden Dienst zur Seite, die nicht für Pflege und Versorgung da sind, sondern mit Ih-

ren vielen Handreichungen und ideellen Beiträgen um das Wohlbefinden der Bewohner bemüht sind, die mal Küchendienst übernehmen, Besorgungen erledigen, Feiern organisieren, vorlesen oder mit Veranstaltungen Freude bereiten. Auch die beiden Kindergärten sind in das Konzept eingebunden.

Wolfgang Müller, im Gemeindeamt zuständig für Diakonie, erläutert, warum ehrenamtliche Helfer so wichtig sind. In den Pflegesätzen sei nämlich bisher der begleitende Dienst nicht enthalten. Bei Bewohnern der Pflegestufe Null sei er jedoch besonders notwendig, zumal es sich um einen zwar körperlich gesunden, aber zeitweilig orientierungslosen Personenkreis handle, der einer besonderen Zuwendung bedürfe.

Zum eigenständigen Profil des Hauses, auf das der Stiftungsvorstand besonderen Wert legt, gehören auch die regelmäßigen Gottesdienste oder Fahrten zu Gottesdiensten. Mit Sorge sehen die Verantwortlichen, daß das Heywinkel-Haus in einem Atemzug mit dem benachbarten Wohnstift des Diakonischen Werkes genannt worden ist. „Wir sind zwar gute Nachbarn, und unsere Bewohner werden künftig, wenn sie davon

NEUE OZ **OSNABRÜCKER ZEITUNG** 15. 8. 1997

Gebrauch machen wollen, von den Angeboten dort, etwa dem Café oder dem Friseur, profitieren, aber wir wehren uns gegen Einschätzungen, das Heywinkel-Haus sei Teil der benachbarten Einrichtung und nur für Begüterte da“, ärgert sich Pastor Schlüter.

„In unserem Haus finden alle Platz, auch Sozialhilfeempfänger“. „Es darf keine Zweiklassen-Diakonie geben“, ergänzt Dr. Massner. Wir sind schon etwas stolz darauf, daß das Heywinkel-Haus eine Einrichtung in Trägerschaft der Kirchengemeinde ist.

Seit der Fertigstellung des Neubaus sowie der renovierten Gebäudeteile gilt für alle Bewohner in gleichem Maß das Motto: „Im Heywinkel-Haus hat jeder Bewohner sein individuelles Wohnumfeld, wo er je nach Bedarf gepflegt werden kann. Die Zeiten der krassen Trennung zwischen Appartementsbereich und Pflegestation gehören endgültig der Vergangenheit an“, freuen sich Massner und Schlüter.

Umfassend renoviert wurde nach 26 Jahren Dauerbetrieb auch die Großkü-

che. Die Stiftung entschied sich dafür, diese Leistung, auf die sie mit Selbstbewußtsein verweist, beizubehalten. Alles in allem ist die Gesamtbaumaßnahme mit 8,1 Mio. DM veranschlagt. Die Finanzierung teilen sich die Stiftung (1,4 Mio.), die Stadt (1,4 Mio.), das Diakonische Werk Hannover (600 000), das Landeskirchenamt (550 000), die Evangelischen Stiftungen (375 000) und die Adda-Heywinkel-Stiftung (90 000). 3,8 Millionen DM werden über ein Darlehen aufgebracht.

(kh)



Den Blick ins Grüne gestatten die balkonförmig verglasten Fensterinseln im neuen Wohnbereich des Heywinkel-Hauses.
Foto: Dieter Rathig

St. Marien im Detail

Auf der Schwelle

Unser Leben ist eine Wegstrecke. Zwischen Geburt und Tod durchschreiten wir Abschnitte, Phasen, Etappen. Der Schauplatz unseres Lebens, den wir betreten haben, besteht aus vielen Räumen. Bis zu unserem Abtreten überschreiten wir Schwellen und Übergänge. Am allerersten Anfang ist es schon so. Wir verlassen den Mutterschoß und betreten die Bühne dieser Welt. Und diese erste Schwelle der Geburt zieht unabsehbare Folgen für alle späteren Phasen und Übergänge nach sich. Eintritte ins Schulalter, in die Pubertät, ins Berufsleben, in den Stand der Ehe. Dazu gehört freilich immer auch ein Heraustreten, ein Zurücklassen.

Die frisch verheirateten Paare, die beim Heraustreten aus der dekorativen Tür des *Standesamts* sich mit Reis oder Konfetti bewerfen lassen, feiern aber weniger den Austritt als den *Eintritt*. Die Tür des Standesamts ist der Ausgangspunkt für den *Eintritt in ein neues Leben*. Ihre Kulisse auf den Erinnerungsfotos hält fest: Von hier aus geht es gemeinsam weiter.

Hochzeit vor der Kirche

Wenigen dürfte bewußt sein, daß der Eingang des Standesamts auf mehr als nur räumliche Weise mit dem Portal der ST. MARIENKIRCHE benachbart ist. Sein Name – *Brautportal* – deutet es an. Als das Standesamt noch Stadtwaage war, und nicht die Liebe, sondern Gewicht und Zahl dort das Maß der Dinge war, da war das Brautportal die Eintrittsstelle ins Eheleben.

Vor der Kirche wurde geheiratet. In Osnabrück bis zur Reformation. Ein anschließender Gottesdienst war durchaus üblich, aber die eigentliche Trauerzeremonie fand auf der Schwelle statt. Heiraten hatte auch schon vor der Zeit der Standesämter eine „bürgerliche“ Seite, jenseits der Kirche. Im frühen Mittelalter wurde die Trauung noch durch die Oberhäupter der Familien von Braut und Bräutigam vollzogen. Später

war dafür ein Geistlicher nötig. Und es wird damals inmitten vieler Verwandter und Freunde wohl ähnlich bunt und fröhlich zugegangen sein wie heute vor dem Standesamt, wenn auch nicht mit Sekt und Reiswurf.

Ein Unterschied war jedoch die Blickrichtung. Die Schwelle lag nicht im Rücken, sondern vor Augen. Man trat das neue Leben zu zweit nicht beim Austreten aus der Kirche an, sondern im Blick darauf, in ihren Raum einzutreten. Dieser andere Standpunkt öffnet den Blick für die Figuren des Brautportals mit ihren Mahnungen und mit ihren Verheißungen.



Linke Seite des Brautportals von St. Marien. Zu den fünf klugen Jungfrauen gesellt sich die „Ecclesia“, eine mit den Insignien der Kirche versehene sechste Frauengestalt.
Foto: Christoph Ricker

Hochzeit. Das Wort verrät's. Die Gefühle wollen hoch hinaus. Bis in den Himmel, bei manchen sogar bis in den siebten Himmel. Manche Brautleute schweben etwas tiefer inmitten der rosa Wolken, die als cremedurchfeuchtete Wattebüschchen ans Auto gepappt werden.

Über den in Stein gehauenen *Wolken* zeigen auch die Figuren des Brautportals ein hochzeitlich-himmlisches Geschehen. (Es sei dahingestellt, ob die darunter befindlichen Gestalten, friedliche und unfriedliche Tiere und Fabelwesen, auf den irdischen Ehealltag anspielen.)

Unter Baldachinen stehen die fünf klugen und fünf törichten Brautjungfern aus dem Gleichnis im Matthäusevangelium (Matth. 25). Das *Himmelreich*, so heißt es da, gleicht diesen Jungfrauen, die auf das Hochzeitsfest warten. Der Bräutigam kommt aber lange nicht. Statt Vorfreude auf das Fest

werden alle schläfrig. Um Mitternacht naht endlich der Bräutigam. Alle erwachen und machen sich bereit zum Empfang. Aber den törichten Jungfrauen ist inzwischen das Öl in ihren Lampen ausgegangen. Sie bitten die klugen Jungfrauen: „*Gebt uns von eurem Öl ab.*“ Diese lehnen ab und sagen: „*Geht doch zum Kaufmann und kauft für euch selbst.*“ Die Jungfrauen ohne Öl und Licht gehen zum Kaufmann. Da kommt der Bräutigam. Die Hochzeit beginnt. Fünf törichte Jungfrauen verpassen ihre Chance zum Feiern.

Dieses Gleichnis ist ein häufiges Thema an mittelalterlichen Kirchentüren, den Brautportalen. Denn in der Geschichte spielt die Tür eine wichtige Rolle: „*Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen.*“

Wohin führt diese Tür? Brautleute überschreiten die Türschwelle, um ein neues Leben zu beginnen. Im Gleichnis wird das bevorstehen-

de Überschreiten mit dem „*Himmelreich*“ verglichen. Die Schwelle führt in den Himmel, in ein ewiges Leben, eine ewige Glückseligkeit also. Es liegt nahe, daß im Mittelalter die Menschen das Gleichnis als Mahnung verstanden, an der Schwelle zum Tode nicht unvorbereitet dazustehen und dann ohne „*Licht*“ ins Dunkel zu müssen.

Der Himmel auf Erden

Aber die Bedeutung läßt sich nicht auf's Jenseits verengen. Hochzeitsfreuden sind ja bei allem himmlischen Hochgefühl sehr irdische Freuden. Das Himmelreich im Gleichnis will auch als *Himmel auf Erden* verstanden werden. Die ersten Christen, die das Gleichnis überlieferten, mußten mit zwei widersprüchlichen Erfahrungen zurechtkommen. Jesus hat seine unvergleichliche Nähe zu Gott und zur Welt so überzeugend gelebt, daß sich den Seinen dauerhaft einprägte: In Jesus ist Gott, ist der

Himmel auf Erden wirklich geworden. Die Erfahrung der Nähe wurde eine der Grundlagen des christlichen Glaubens: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). Die Erfahrung des Gegenteils gehört freilich auch dazu: „Jesus ist nicht hier; er ist auferstanden“ (Matthäus 28,6). Die Erfahrung von Nähe und Distanz – seit jeher ein spannungsvoller Gegensatz für den Glauben.

Ähnlich paradoxe Erfahrungen gibt es nicht nur im Glauben, sondern auch in der Liebe. Nur bei einem Mensch, dem ich innerlich *nahe* bin, merke ich, daß er mir *ferne* ist.

Die ersten Christen brachten diese zweifache Erfahrung in einem Bild *zusammen*: Jesus ist der geliebte, nahe und doch noch so ferne Bräutigam. Braut – ist seine Gemeinde. Hochzeit – die himmlische Freude, wenn Braut und Bräutigam zusammenkommen. Nicht erst nach dem Tod sondern in der Kirche.

Dort vermählen sich Gott und Mensch, Bräutigam und Braut beim Abendmahl. Das Abendmahl, ein himmlisches Freudenmahl wie bei einer Hochzeit. Im Essen und Trinken der irdischen Gaben Brot und Wein verbindet sich der himmlische Christus in Leib und Blut mit seiner Gemeinde auf innigste Weise.

Wer die St. MARIENKIRCHE betritt, der tritt ein in einen Raum eigener Art. Es ist der Raum, wo der Himmel irdisch wird, der Himmel auf Erden. Das Licht der Fenster, die erhabene Streckung der Säulen, die Pracht von Buntem und Goldenem, der Klang der Orgel und die Stille in der Kirche verwandeln diesen Raum in einen Ort, der sich von den Räumen draußen unterscheidet. Von der Schönheit des Himmels und dem Glück, diesen Himmel *zuweilen schon auf Erden* zu erleben, legen gotische Kirchen wie St. MARIEN Zeugnis ab.

Manche mögen die reiche Ausstattung für sinnlose Verschwendung halten. Einer schrieb ins Besucherbuch von St. Marien: „Götzentempel“! In der Tat Verschwendung! Aber *sinnvolle* Verschwendung – so, wie sie eben zu jeder ordentlichen Hochzeitsfeier gehört.

Christoph Ricker

Gehen Sie doch, wohin Sie wollen !

Im Grunde ist es ganz egal, ob Sie zu **Gerland-Hörgeräte** am **Neumarkt (Grüner Brink 8a)** oder zur **Krahnstraße** oder an die **Bremer Straße 70** (mit großem eigenem Parkplatz) kommen. In allen Filialen erwartet Sie der gleiche umfassende Service vom **kostenlosen Hörtest** über das **Reinigen und Einstellen** Ihres jetzigen Hörgerätes bis hin zur umfassenden Beratung über die **neuesten Hörhilfen**, die es auf dem Markt gibt.

Also, warum machen Sie sich nicht gleich auf den Weg? Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Gerland

HÖRGERÄTE

Hörgeräte in der Altstadt, Krahnstraße 49, Osnabrück
Gerland-Hörgeräte, Grüner Brink 8a, Osnabrück
Hörgeräte Gerland, Bremer Straße 70, Osnabrück

BRILLENBERATUNG, die Sie rundum zufrieden stellen wird.

EINLADUNG Mit MAGIC LOOK, unserem neuen System zur Brillenberatung, können Sie bei uns jetzt was erleben.

- Probieren und vergleichen Sie Ihre ausgewählten Fassungen "live" auf dem Bildschirm!
 - Sie sehen sich mit Ihrer neuen Brille schon bevor sie fertig ist.
- So einfach und sicher ist die Brillenauswahl bei uns. Lassen Sie sich überzeugen!

OPTIK BRILLEN KONTAKTLINSEN
PETER MEYER
KRAHNSTRASSE 17/18 · 49074 OSNABRÜCK
TELEFON/TELEFAX (05 41) 2 97 46



E10
1934
ELEKTRO-TRÖBS
PLANUNG - INSTALLATION
KUNDENDIENST
EDV - VERNETZUNG

Hansastraße 16
49205 Hasbergen-Gaste
Telefon (0 54 05) 9 20 70
Osnabrück:
Telefon (05 41) 6 45 57

Kutschendienst
Techn. Entwicklung
Restauration
Verkauf
C/O ELEKTRO TRÖBS

Natruper Str. 134
49076 Osnabrück
Telefon (05 41) 68 45 63

„Im Schatten der Wolfsschanze“

Ein lehrreicher Lebensbericht von Pastor i.R. Martin Sieg

Pastor i.R. Martin Sieg hat soeben, ein Jahr nach der Veröffentlichung seines theologischen Vermächtnisses („Vorweggenommen in ein Haus aus Licht“), ein zweites Buch vorgelegt, das ebenfalls im LIT-Verlag Münster erschienen ist. In diesem zweiten Buch beschreibt er seinen eigenen Werdegang vom Hitlerjungen in Rastenburg – „im Schatten der Wolfsschanze“, d. h. des Führerhauptquartiers während des Rußlandfeldzugs – bis zum Pastor in St. Marien Osnabrück.

Eine wahrlich ungewöhnliche Biographie und gleichzeitig der spannende und lehrreiche Bericht eines Zeitzeugen des Jahrgangs '27 !

Viele, die Pastor Sieg aus seiner Tätigkeit in unserer Gemeinde kennen, wissen zwar, daß er aus Ostpreußen stammt, vielleicht auch, daß er aus seiner Flakhelfer-Zeit in Danzig eine Hör-Schwäche behalten hat; ansonsten verankern sie ihn aber im Wirkungskreis der „City“ Osnabrücks und ihrer Marktkirche als einen engagierten lutherischen Prediger und Seelsorger, der sich theologisch auskennt, dessen geschaffenes und gewichtiges Wort im Gottesdienst, in der Jugendarbeit, im „Offenen Abend“ von St. Marien, im Ev. Forum, im ökumenischen Dialog und im persönlichen Gespräch gern gesucht und gehört wurde.

Mit der Veröffentlichung seiner Lebensgeschichte wird dieses Bild wesentlich ergänzt; wir lernen unseren ehemaligen Pastor besser kennen und noch besser verstehen. Denn sein Werdegang zum Kirchenmann war im unmittelbaren Einflußbereich Hitlers gewiß nicht vorgezeichnet.

Im Dunstkreis des „Führers“, dem der junge Martin einmal persönlich die Hand geben durfte, herrschte Sicherheits- und Förderungsstufe „eins“, d.h. ein Rastenburg Gymnasiast hatte Anrecht auf die schneidigsten Nazi-Lehrer, er fühlte sich angesichts des Aufgebots prominenter Besucher am Nabel der Welt, ein sportlich durchtrainierter, ehrgeiziger und begeisterungsfähiger junger Mann wurde selbstverständlich Hitlerjugendführer, ein

Martin besaß „Privilegien“ als Segelflieger... ihm wurde die irdische „Vision des Reiches“ eingetrichtert, das „Dein Reich komme“ des christlichen Vater-Unsers war verpönt.

Gibt es schon damals für einen Jugendlichen Möglichkeiten für eine zumindest partielle Resistenz gegen die übermächtigen national-sozialistischen Prägekräfte? Martin Sieg deutet sie an: Z.B. die unbeschwerte Kindheit im schönen Ostpreußen im Kreise der Familie, der gelegentliche Besuch bei seinem Onkel auf einem Rittergut in der Rominter Heide, die „Dämmerstunden“ beim Großvater, die „Welt der Musik“, vermittelt durch die hochmusikalische Mutter, der mutige Lehrer „Eechen“, der den Arm nur anwinkelte und statt des „Heil Hitler“ „Guten Morgen, Jungs“ sagte, der Konfirmandenunterricht und der gelegentliche Besuch in der „wichtigen, gotischen St. Georgskirche aus der Ordensritterzeit“.

All diese Erlebnisse konnten nicht der verführerischen Anziehungskraft der NS-Ideologie und den verlockenden Angeboten an die Jugend Paroli bieten. Der Autor verdeutlicht das in der kommentierenden Retrospektive immer wieder, indem er sich u.a. auf die meisterhafte Analyse der Hitler-

zeit in Carl Zuckmayers Stück „Des Teufels General“ bezieht.

Nach der Flucht von Königsberg über die Nehrung, dem Besuch der Luftwaffenkriegsschule in Oschatz in den letzten Kriegsmonaten (es gelang Martin Sieg, sich der Übernahme in die Waffen-SS zu entziehen), dem verlustreichen Einsatz bei der Verteidigung von Berlin, brachte erst das lebensgefährliche Schwimmbenteuer der Durchquerung der reißenden und kalten Elbe, die Rote Armee auf den Fersen, das Ende des Krieges und die Konfrontation mit der ernüchternden, hoffnungslosen Wirklichkeit. Martin Sieg erfuhr, daß sich seine Mutter, zusammen mit anderen vergewaltigten Frauen, das Leben genommen hatte. Der abgedruckte Brief seines Großvaters ist ein erschütterndes Zeitdokument.

Angesichts der schrecklichen Ereignisse gilt es, der Wahrheit über den rätselhaften Menschen subjektiv wie möglich auf die Spur zu kommen. Der Autor fragt:

- Wird der aggressiv fanatische Haß des „Kain im Menschen“ weiterhin tödliche Folgen haben, sodaß die unmenschlichen Grausamkeiten von gestern sich wiederholen können?
- Kann die Menschheit einen Schutz gegen sich selbst errichten und den Haß überwinden?
- Kommt der verunsicherte suchende Mensch der aufklärenden Wahrheit näher, wenn er DEN befragt, der hinter den Geheimnissen des von ihm geschaffenen Lebens steht?
- Ist der „neue Mensch“, den Christus verkörpert, ein Wegweiser aus den Sackgassen heraus, durch den verlässlicher Lebensinhalt in den Blick kommt?

Die „Bekehrung“ des späteren lutherischen Pastors geschieht nicht in einem spektakulären, zeitlich genau zu bestimmenden Akt (wie bei den französischen Autoren Pascal und Claudel), sondern ist Folge einer intensiven Suchbewegung nach einem tragfähigen Lebenssinn, nach der Enttarnung aller bisherigen „Werte“. Die Arbeit auf einem Bauernhof, als Nietenwärmer in einem Stahlwerk im zertrümmerten Hannover, schließlich das (eher zufällige) Entdecken der ev. Studentengemeinde und die Begegnung mit Landesbischof Hanns Lilje und Heinrich Albertz brachten die allmähliche „Wende“. Die Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft, vorgetragen von glaubwürdigen und kompetenten Lehrern, führte Martin

Sieg nach einem kurzen „Umweg“ Über die Gesellenprüfung als Stahlbau-schlosser und das begonnene Bauingenieur-Studium an der TH Hannover – zum Theologiestudium in Hamburg, Heidelberg und Göttingen.

Der Autor betont überzeugend, daß die Darstellung seines Lebensweges nicht Selbstzweck ist, sondern ein Beispiel für das Schicksal seiner Generation. Auf Wunsch des Verlages wurde hier ein Beitrag zur „oral history“ erstellt, der interessierten Lesern, besonders jungen Menschen vor Augen führen kann, wie die sonst nur in nüchternen und abstrakten Lehrbüchern vermittelte Geschichte von betroffenen Menschen erlebt und erlitten wurde. Martin Sieg bezeichnet es selbst als „Wagnis“, „bei allen subjektiven Schilderungen zu beachten, die Abhandlung so objektiv wie möglich zu verfassen“. Um nicht allein dazustehen, hat er Mitschüler aus seiner Rastenburg Zeit gebeten, ihrerseits kurz über ihre Erfahrungen zu berichten. So wird dieses Buch durch Zeugnisse von Prof. Hermann Dembowski, Fabian Graf zu Dohna, u.a. eindrucksvoll ergänzt.

Martin Sieg geht aber darüber hinaus: Anhand seiner persönlichen Erfahrungen und im geschärften Bewußtsein für die Sündhaftigkeit der Menschen möchte er eine glaubwürdige „Antwort nach Sinn aus der Tiefe der Wirklichkeit“ geben. Er möchte das „Reich Gottes“ gegen den Sinnverlust im „Dritten Reich“ – und auch in unserer heutigen, materiell orientierten Gesellschaft – setzen. Folgerichtig endet seine Lebensgeschichte in einer theologischen Zusammenfassung der „wirklich verlässlichen und tragenden Kräfte unseres Lebens“. Auch die einzelnen Stationen seines Weges werden schon in diesem Licht deutlich kommentiert.

Wer das Buch gelesen hat – und ich empfehle es Ihnen sehr – versteht im Nachhinein noch besser die lebensgeschichtliche Motivation eines Pastors, der sich unbeirrt und energisch für die „Liebe zu Gott und zu den Menschen“ einsetzt, insbesondere für den Dialog mit den Juden, und der in der Lage ist, einem bußfertigen SS-Führer am Ende seines Lebens das Abendmahl zu reichen, wie er es mit bewegenden Worten in seinem Buch beschreibt.
Heinz-Dieter Pees



Über den Kirchturm hinaus

geblickt
hat
Gottfried
Ostermeier

Sonntag – Augenblick des Menschseins

Der Chef des größten Schuh-handelsunternehmens in Europa, Heinz-Horst Deichmann, hat die Bedeutung der Sonntagsheiligung hervorgehoben. Der Sonntag sei „der eigentliche Augenblick des Menschseins: Die Zeit zu denken und zu danken“.

Das Gebot der Sonntagsheiligung setze „dem menschlichen Unternehmertum, allem Geschäft und aller Geschäftigkeit, jeder durchrationalisierten Produktivität und Umsatzstatistik und dem nächsten Coup an der Börse eine radikale Grenze“, sagte er anlässlich der Errichtung eines „Dr.Deichmann-Lehrstuhls für Wirtschaftsethik“ an der Ben-Gurion-Universität in Beer Scheba (Israel). Die Universität würdigte damit die Verdienste des 70jährigen Unternehmers, der zum Vorstand der Hochschule gehört.

Das Schuhunternehmen, das Deichmann zusammen mit seinem Sohn Heinrich führt, verfügt über 1.600 Verkaufsstellen in Deutschland, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und den USA.

Aus: idea-spektrum 30-31/97

„Wärmespender“ Telefonseelsorge jetzt kostenlos zu erreichen

Als Thermometer und zugleich als Wärmespender der Gesellschaft hat Bundespräsident Roman Herzog den Einsatz der Telefonseelsorge gewürdigt. Das ehrenamtliche Engagement der in Deutschland rund 7500 und weltweit etwa 200000 Menschen in der Telefonseelsorge erzeuge eine positive Wirkung auf die

gesamte Gesellschaft mit ihrer wachsenden Vereinsamung, sagte Herzog zum Auftakt des 14. Internationalen Telefonseelsorge-Kongresses, zu dem sich bis zum 15. Juli 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 28 Ländern in der Bodenseestadt Lindau zusammengefunden hatten.

Herzog, der auch die Schirmherrschaft des Kongresses übernommen hatte, äußerte Bewunderung für den Mut und die Einsatzbereitschaft der Telefonseelsorger. Zu Beginn des Kongresses wurde eine Vereinbarung mit der Deutschen Telekom unterzeichnet. Danach ist die Telefonseelsorge ab sofort zum Nulltarif und überall einheitlich unter der Nummer 08 00 / 1 11 01 11 erreichbar. Die Gespräche und Nummern werden auch auf Telefonrechnungen nicht ausgewiesen, so daß Anonymität umfassend gewährleistet ist.

Weltweit ist dies die erste Vereinbarung dieser Art. Wie es in Lindau hieß, zeigen erste Erhebungen seit Geltung der neuen Regelung eine Steigerung der Anrufe von rund 10 Prozent.

Aus: Evangelische Zeitung 30/97

Ehrendoktorwürde: Prof. Dr. Harding Meyer

Professor Dr. Harding Meyer aus Westerhausen hat die Ehrendoktorwürde der Bonner Friedrich-Wilhelms-Universität verliehen bekommen. Harding Meyer ist ordiniert Pastor der Landeskirche Hannovers. Er lehrte acht Jahre in Brasilien, ging dann zum Lutherischen Weltbund nach Genf und war danach über zwanzig Jahre Professor und Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung in Straßburg.

Die Laudatio zur Verleihung des Bonner Ehrendoktors spricht von ihm als einem Theologen, „dessen kontinuierliche Forschungstätigkeit und ökumenische Impulse zu einer Annäherung der Kirchen und zur Überwindung theologischer Gegensätze und Mißverständnisse beigetragen haben, wie sie in der langen Trennungsgeschichte bisher noch nicht erreicht worden sind. Wenn heute auch kirchenamtlich ein in die Tiefe reichender Konsens anerkannt ist, dann ist das nicht zuletzt ein Verdienst Harding Meyers“.

Aus: Evangelische Zeitung 31/97

**Gleich
im Kalender
ankreuzen!**

St. Marien für Senioren

1. u. 3. Montag im Monat, 15 Uhr
An der Marienkirche 6–9
Diakonin Mesecke-von Rheinbabben

1. Mittwoch im Monat, 15.30 Uhr,
Turmstraße 21
Pastor Schlüter

2. Mittwoch im Monat, 15 Uhr
An der Marienkirche 6–9
Pastor Dieter Rathig

3. Mittwoch im Monat, 15.30 Uhr
An der Marienkirche 6–9
Pastor Ostermeier

3. Mittwoch im Monat, 17 Uhr
Turmstraße 21
Pastor Schlüter

4. Mittwoch im Monat, 15.30 Uhr
An der Marienkirche 6–9
Pastor Ostermeier

St. Marien-Werkstatt

dienstags 15 Uhr
An der Marienkirche 6–9

mit Diakonin Stefanie
Mesecke-von Rheinbabben

Familien-Gottesdienst

Sonabend, 27. September
14.30 Uhr

VOM APFEL UND ANDEREN
FRÜCHTEN

Familiengottesdienst
zum Auftakt des Gemeindefestes
unterm Turm von St. Marien

Offener Abend St. Marien

Montag, 10. November
19.30 Uhr

DIE HANNOVERSCHE LANDES-
KIRCHE IN DER ZEIT DES
NATIONALSOZIALISMUS – AM
BEISPIEL VON LANDESBISCHOF
MARAHRENS

Vortrag
Dr. Hans Otte
Ltd. Archivdirektor i. K., Hannover

An der Marienkirche 6–9

Die Bibel im Gespräch

4. Montag im Monat, 10 Uhr
Turmstraße 21

29. September mit P. Ostermeier
27. Oktober mit P. Rathig
24. November mit P. Schlüter

Taizé-Gottesdienste

ST. MARIEN, 19.30 UHR

Mittwoch, 17. September
Mittwoch, 15. Oktober
Mittwoch, 12. November

Vorbereitung: jeweils um 18.30 Uhr
in der Ev. Gemeindeakademie
An der Marienkirche 10

Ökumenische Gottesdienste

Sonabend, 13. September
St. Marien, 10 Uhr

Gottesdienst zum Abschluß des
Schnatgangsfestes 1997
der Heger Laischaft

Buß- und Betttag
Mittwoch, 19. November
19 Uhr

Gottesdienst der Innenstadt-
gemeinden in St. Katharinen

Gottesdienste

mittwochs 16 Uhr
Kinder-Kirche
(außer in den Schulferien)

sonnabends 18.15 Uhr
Wochenschlußgottesdienst
2. Sonabend im Monat:
mit Hl. Abendmahl (Traubensaft)

sonntags 10 Uhr
Gottesdienst
letzter Sonntag im Monat:
mit Hl. Abendmahl
erster Sonntag im Monat:
anschl. Kirchenkaffee

monatlich mittwochs 19.30 Uhr
Taizé-Andacht
ökumenisches Abendgebet
Koordination:
Ev. Gemeindeakademie
An der Marienkirche 10

Der besondere Gottesdienst

Sonntag, 7. September
St. Marien, 10 Uhr

HUBERTUSMESSE
von J. Cantin

Bläsergruppe unter der Leitung
von Adolf Leppich,
Städt. Konservatorium
Predigt: Pastor Schlüter

Freitag, 31. Oktober
St. Marien, 19.30 Uhr

ZENTRALER
REFORMATIONSGOTTESDIENST

VISIONEN EINER ANDEREN
STADT
Predigt: Stadtsuperintendent
H. W. Dannowski, Hannover

St. Marien-Führungen

jeweils am 2. Sonntag im Monat
12 Uhr
Treffpunkt: unter der Orgel

Pfarrbezirke

I Superintendent

Hans Hermann Hammersen
Marienstraße 13/14, Tel. 2 83 92

Diakonin

Stefanie Mesecke-von Rheinbaben
Marienstraße 13/14, Tel. 25 95 10

II Pastor

Gottfried Ostermeier
Weißburger Str. 12, Tel. 4 12 11

III Pastor

Horst Schlüter
Turmstr. 21, Tel. u. Fax 2 22 42

IV Pastor

Dieter Rathing
An der Marienkirche 11, Tel. 2 82 89
Fax 2 82 89

Kirchenpädagogik

St. Marien entdecken

für Gruppen und Schulklassen,
die Geschichte und Architektur
der Kirche entdecken wollen

Kirchenpädagoge

Christoph Ricker
An der Marienkirche 11
Tel. 2 82 89 und 25 83 89

Gemeindebüro (vormittags)

Pfarramtssekretärin

Gabriele Langner
Marienstrasse 13/14, Tel. 2 83 93
Fax 25 95 10

Kirche

Küster

Ewald Behrendt
An der Marienkirche 6-9, Tel. 2 22 35

Kinder-Tagesstätten

Flohrstraße 1

Leiterin Rosemarie Wüstefeld,
Tel. 4 68 32

Turnerstraße 7

Leiterin Inge Mallok, Tel. 6 48 74

Altenheim

Heywinkel-Haus

Bergstraße 31, Tel. 96 11 30
Leiter Joachim Langkopf



Bestattungs-Unternehmen

seit 1849

Karl Harstick & Sohn

Erd-, Feuer- und Seebestattungen • Sterbewäsche • Sarglager
Überführung von und nach allen Orten

Schloßstraße 52, Ecke Lange Straße

Osnabrück, Tel. 8 88 70 • Fax 8 84 99

Die richtige Adresse ...

Für Maler- und Tapezierarbeiten,
Glaserarbeiten, Fugenversiegelung,
Betonbeschichtung, Vollwärmeschutz,
Fassadenreinigung im Hochdruck-
Dampfstrahlverfahren, chem. Fassaden-
reinigung und Konservierung,
Putz, Klinker, Naturstein,
sind wir ihr richtiger Partner ...



HERMANN HAKE GMBH MALERMEISTER

Anton-Storch-Straße 59 • 49080 Osnabrück
Telefon 05 41/5 90 78 • Telefax 05 41/59 73 34

Über 80 Jahre handwerkliche Qualitätsarbeiten heißt auch:
Erworbenes Vertrauen in Leistungsfähigkeit.

Ihr
Getränke-
Partner
für alle
privaten
und
gewerblichen
Veranstal-
tungen

**GETRÄNKE
SCHRÖDER**
FACH- GROSS- UND EINZELHANDEL

E. Schröder Getränke GmbH
Bergstraße 26 • 49080 Osnabrück
Tel. 05 41 / 9 62 06-0 Fax 05 41 / 9 62 06 13

...ganz frisch - immer aktuell

IMPRESSUM

GEMEINDEBRIEF

St. Marien Osnabrück

Auflage: 5.300

Herausgeber:

Kirchenvorstand St. Marien

Verantwortlich:

Helmut Voß

Redaktion:

Goedecke, Ostermeier,
Rathing, Schlüter, Schmidt-
Rhaesa,
R. Schwartz, Voß,
L. Wuppermann

Anschrift:

Pfarramt St. Marien IV,
An der Marienkirche 11,
49074 Osnabrück,
Tel. u. Fax (0541) 2 82 89

KontoGEMEINDEBRIEF:

Sparkasse Osnabrück
(BLZ 265 501 05)

Konto 545 020

Druck:

Wilhelm Boos KG,
Osnabrück,
Tel. (0541) 91 05 30

GEMEINDEFEST UND BASAR

Sonnabend, 27. September

UNTERM TURM
VON ST. MARIEN

14.30 Uhr

VOM APFEL UND ANDEREN FRÜCHTEN

FAMILIENGOTTESDIENST

Pastor Ostermeier, KMD Fuchs,
Team Familiengottesdienst, Kinderchor,
Kindertagesstätten Flohstraße
und Turnerstraße

Turmbesteigung

Kirchenquiz

ab 15 Uhr

Cafeteria

Verkaufsstände
mit Büchern und
Töpferwaren

Waffelbäckerei

Glücksrad

Schatzgraben

Würstchenbude

Zauberer und Jongleure

Spielstraße

Wasserspritzen

Eselreiten

Kuchenspenden
sind willkommen!

18.15 Uhr

ZUM GUTEN SCHLUSS ABENDGOTTESDIENST

Superintendent Hammersen,
KMD Fuchs, Posaunenchor

